

diesen Weg einzuschlagen. Sie haben da sicher noch mehr Chancen, als bei der Regierung!"

Wortlos verließ Rüdiger das Atelier.

"Geh, Ottokar, geh!" rief Lella und hängte sich an ihn, "ich will es selbst jetzt. Es ist gut jetzt, daß es endlich klar wird zwischen euch. Daß dieser Drud von dir genommen wird! — Du wirst mich an deiner Seite finden. Denke an meine große Liebe! — Und dann, Ott, Liebster — dann kommt für uns beide das Glück!"

Fünftes Kapitel

Maria Wirlberger und Ottokar Allwörden standen sich gegenüber in dem Empfangssaal des Schlosses Lengensfeld. Selbstsam genug nahm sich die so überaus einfach gekleidete Frauengestalt darin aus. In reinem Barockstil war der mächtige Raum gehalten, dem die steife, überladene Pracht der Einrichtung, die schweren, goldgestickten, rotseidenen Vorhänge, die zwischen den hohen Fenstern angebrachten Spiegel in reichen Goldrahmen, die Marmortische mit den verschönersten Füßen, die hohen Lehnstühle, einen überaus feierlichen Eindruck verleiht, ihm fast das Aussehen eines fürstlichen Audiensaales gab. An den Wänden hingen kostbare Gemälde von Fragonard, Watteau und auch Porträts, Herren und Damen in mittelalterlicher Tracht, in Rokoko und anderer vergangener Zeiten Kleidung darstellend.

Ottokar Allwörden bot seiner Frau mit einer verlegenen Gebärde die Hand, doch sie übersah diese. Sie suchte den Blick seiner Augen festzuhalten, die schon an ihr vorbeigekommen und auf dem Sohne haften blieben.

"Erich, mein Erich — wie groß bist du geworden, seit ich dich nicht gesehen — beinahe so groß, wie ich," eine überquellende Bewegung klang aus seiner Stimme. Er faßte den großen, hübschen Jungen an die Schultern, betrachtete ihn mit nassen Augen und küßte ihn dann auf die Stirn.

"Zwei Jahre sind es fast her, daß du fortgingst!" sagte Erich, und ein schwerer Ernst stand auf seinem offenen Anbengesicht.

"Ich bin krank gewesen, mein Sohn."

"Aber jetzt bist du doch wieder gesund —"

"Ich hoffe es, Erich! — Sag' mir, wie geht es Vorchon, dem kleinen, süßen Ding —?"

"Gut, Papa. Am Sonntag war ihr Geburtstag."

Ottokar hörte den Vorwurf aus des Knaben Stimme. Er wurde verlegen.

"Wahrhaftig, das hab ich diesmal vergessen! Aber warte, ich werde nachholen, was ich versäumt. Vorchon soll sich nicht beklagen."

Da nahm Frau Maria das Wort.

"Laß doch, Ottokar, das ist nicht so von Wichtigkeit, obgleich es mir deutlich und schmerzhaft genug gezeigt hat, wie groß dein Interesse für uns noch ist. Und drei Tage danach kam dein Bruder — es war in deinem Auftrage."

"Im Auftrage der ganzen Familie. Mein Vater ist leidend!"

"Das hat doch mit uns nichts zu tun!"

"Du stellst dir alles viel einfacher vor, als es die Tatsachen erfordern, Maria. Glaube mir, ich habe viel gelitten."

Er atmete schwer und strich sich mit einer fast koketten Gebärde das Haar aus der Stirn.

"Aber an das, was ich habe leiden müssen, hast du wohl nicht gedacht — immer nur du — deine Person — doch ich bin das ja gewöhnt." Sie sprach mit tiefer Bitterkeit.

"Willst du mir Vorwürfe machen?" fragte er leicht gereizt.

"Nein! Deshalb bin ich wahrhaftig nicht gekommen! Aber ich will wissen, ob das wahr ist, was mir dein Bruder gesagt und was du mir geschrieben hast."

"Maria, höre und lasse dir erklären —"

"Ottokar — ja oder nein. Laß doch alle Umschweife! Gib mir kurz und bündig Antwort — weiter will ich ja nichts. Hast du das, was dein Bruder ausgeklügelt hat, auch zu deiner Meinung gemacht — ist unsere Ehe ungültig?"

"Maria, denke an Erich, der —"

"— groß und alt genug ist, zu erfahren, was man seiner Mutter und ihm antun will!" fiel sie ihm ins Wort. "Er ist verständig über seine Jahre, da der Ernst des Lebens seine Jugend so früh beschwert hat."

"Ich glaube es, Maria, und bedauere es. Erich soll reichlich entschädigt werden. Laße dir sagen, Maria: mein

Vater war sehr schwer leidend, ich sagte es dir ja bereits, jetzt ist er zum Glück wieder außer Gefahr — aber er wollte in jener kritischen Zeit sein Haus bestellt wissen. Und da gab es so vieles zu bedenken! Ich, als der älteste Sohn, bin sein Nachfolger — mit allen Rechten und Pflichten — und es ruhen schwere und große Pflichten auf diesem — da ist es nun unbedingt erforderlich, daß die Frau, die dem Majoratsherrn zur Seite steht, ebenbürtig ist, sonst —"

"Ich verstehe," nickte sie, "sonst wird er enterbt und ihm gehört nichts mehr von dem großen schönen Besitz. Nur verstehe ich nicht, daß du das früher nicht in Erwägung gezogen, damals, als wir uns kennen und lieben lernten — da bedeuteten dir alle diese glänzenden Ausichten nichts."

"Maria ich war damals sehr jung; ich kannte das Leben noch nicht. Dazu das Künstlerblut in mir, das drängte und pochte, dem war die vornehme Enge des Vaterhauses zu drügend — leicht nahm ich den Unwillen, die Ungnade des Vaters auf mich," mit steigender Sicherheit hatte er gesprochen, da er sie merkwürdig ruhig fand; er gewährte den seltamen Glanz in ihren Augen nicht, die mühsam unterdrückte Erregung, die in ihrem Gesicht zitterte. "Du kennst mich, Maria, und weißt, wie wenig mir an irdischen Besitz und Rang und Titel liegt — ich habe dir das, denke ich, genügend bewiesen. Doch jetzt wird ein großes Opfer von mir verlangt. Ich bin der älteste Sohn, ich muß unbedingt der Familie das Majorat erhalten. Denn würde ich es nicht tun, geht es uns verloren."

"Du bist aber doch nicht der einzige Sohn," sagte sie langsam. "Dein Bruder —"

"Darum eben liegt es!" warf er hastig ein, "Rüdiger will nicht. Er würde lieber auf alles verzichten, als meine Stelle einnehmen — aus Prinzip! Bei ihm muß alles nach dem Buchstaben gehen; ich bin der Ältere, also liegt es mir ob, die Interessen der Familie wahrzunehmen. Sein Startsin ist nicht zu brechen; was es mich kostet, danach fragt er nicht, und gerade, weil er weiß, daß ich mit der —"

"Ah, also an ihm liegt es."

"Ja, hauptsächlich an ihm, Maria, sein Stolz kennt keine Grenzen, er beherrscht alle, sogar den Vater; auch seine Mutter muß sich ihm fügen."

"Und du?"

"Ich gleichfalls. Und noch eins, wir Allwörden sind nicht so reich. Du staunst, machst ein ungläubiges Gesicht. Nun, man kann hier den bürgerlichen Maßstab nicht anlegen. Rüdiger ist sogar angewiesen, eine reiche Heirat zu machen."

"Natürlich, auch standesgemäß," bemerkte sie voller Hohn.

"Möglichst aus fürstlichem Geblüt," er lächelte wehmütig, nachsichtig, "ah, wenn du ihn kenntest, Maria — wie er gegen dich sprach! Und darum, ich bitte dich, sieh es ein," er nahm ihre Hand, "es geht nicht anders — auch in deinem und in unserer Kinder Interesse — gib nach: Es wird für euch ausreichend gesorgt werden, und du wirst es von jetzt an gut haben, besser als bisher."

Hastig entzog sie ihm ihre Hand.

"Nein. Ich kann nicht. Eben, weil ich an unsere Kinder denke. Wären die nicht — für mich wäre ich wahrhaftig zu stolz, mich hier vor dir so zu demütigen — deshalb verlange ich —"

Sie unterbrach sich; man hörte vor der Tür eine laute, harte Stimme, das Aufstoßen eines Kräftiges — Marias Herz klopfte doch unwillkürlich ängstlicher, als jetzt der alte Graf in Rüdigers Begleitung hereinkam, und wenige Augenblicke danach auch eine ältere und eine junge Dame; dies war Lella, die sich umgelleidet und in ein brennend rotes, phantastisch gearbeitetes Gewand gehüllt hatte. Fremd und reizvoll sah sie aus, wie eine Pflanze, exotische Blume.

Ottokar atmete erleichtert auf; hier erhoffte er Hilfe und Beistand. Bald hatte sich Maria gefaßt, und ohne Befangenheit ertrug sie die auf sie gerichteten, musternenden Blicke. Das junge Mädchen fiel ihr auf durch die ungenterte und geringschätige Art, mit der es sie betrachtete; Maria fühlte eine versteckte Feindschaft, einen beleidigenden Hochmut.

Das also war Maria Wirlberger, dachte Lella, diese blasse, verhärmte Frau mit den dunklen, stehenden Augen, in dem unmöglichen Regenmantel und dem Lodenhut! Sie lächelte in sich hinein; nein, diese Kevalin hatte ihre junge, gepflegte Schönheit nicht zu fürchten.

Maria erwartete eine Anrede. Fest hielt sie die Hand des Knaben in der ihrigen.

Fortsetzung folgt.

Das ist die und des ist ein gierung leiten wohl einmal sich bar von den man es daß zum maßigste wehung menschi freitträ befürchte kanfsche ums auf land er die Not banten obwohi auch die eine kan aus ber